Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 63 (1968)

Heft: 1-de

Artikel: Simon Gfeller 1969-1943 : zum 100. Geburtstag des Berner Mundartdichters

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-174061

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücherbesprechungen

Herbert Maeder: Die Berge der Schweiz

Aviatik und Flugbild haben uns in den letzten Jahren neue Perspektiven und Dimensionen vermittelt. Herbert Maeder, Bergsteiger aus Berufung und Photograph von Beruf, dem wir das eindrucksstarke Schaubuch «Die Berge der Schweiz» verdanken, geht noch den alten beschwerlichen, menschlichen Weg. Seine Standorte sind erwandert, erklettert. Man spürt es den Bildern an: die Kamera ist unterwegs zum Gipfel oder kommt von dort her. Selbst wo der Mensch nicht spürbar ist, spürt man seine Gegenwart. Über diesen Grat ist er soeben geklettert, diesen Sérac oder dieses Kamin hat er begangen, und durch die Einsamkeit der Berge weht das Menschliche. Inmitten von Fels, Schnee und Eis, in Sturm, Nacht und Nebel, aber auch im strahlenden Glanz der Sonne erfährt der Betrachter die Aufstiege und Abgründe. Tiere, Blumen und Bäche sind da, überraschend, bezaubernd, farbig. Unter den zahlreichen Bergbüchern fällt dieses durch seine unaufdringliche Systematik und Vollständigkeit auf: dem Verlauf der Alpenkämme von West nach Ost entsprechend, vermittelt uns Maeder einen einzigartigen Gesamteindruck der Alpenkette von den Dents du Midi als dem westlichsten grossen Gebirgsstock der Schweiz bis zu der Sciora-Gruppe im Bergell und den Unterengadiner Dolomiten. Von Herbert Maeder stammen zwei Textbeiträge «Bergsteiger werden» und «Die Gefahren des Bergsteigens»; Prof. Dr. *Georges Grosjean* befasst sich einlässlich mit «Mensch und Berg in der Zeit»; drei naturkundliche Beiträge über den Bau der Alpen, die Pflanzen- und Tierwelt unserer Alpen stellen das Vermächtnis von Dr. *Ricco Bianchi* dar, der wenige Monate nach dem Abschluss seiner Arbeiten am Tinzenhorn abgestürzt ist. Von dem berühmten Zürcher Arzt Konrad Gessner ist ein Brief aus dem Jahre 1541 «Über die Bewunderung der Berge» abgedruckt, und Dr. *Werner Kämpfen* gibt in einem Vorwort zu bedenken, dass das Hochgefühl des Bergerlebnisses, so leicht es sich beim Alpinisten inmitten einer grossartigen Einsamkeit einstellt, sich schwer weitergeben und ins Wort und ins Bild nehmen lässt. Das prächtige Werk verlangt des öfteren Halt, den vernünftigen Bergschritt! (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau.) *So.*

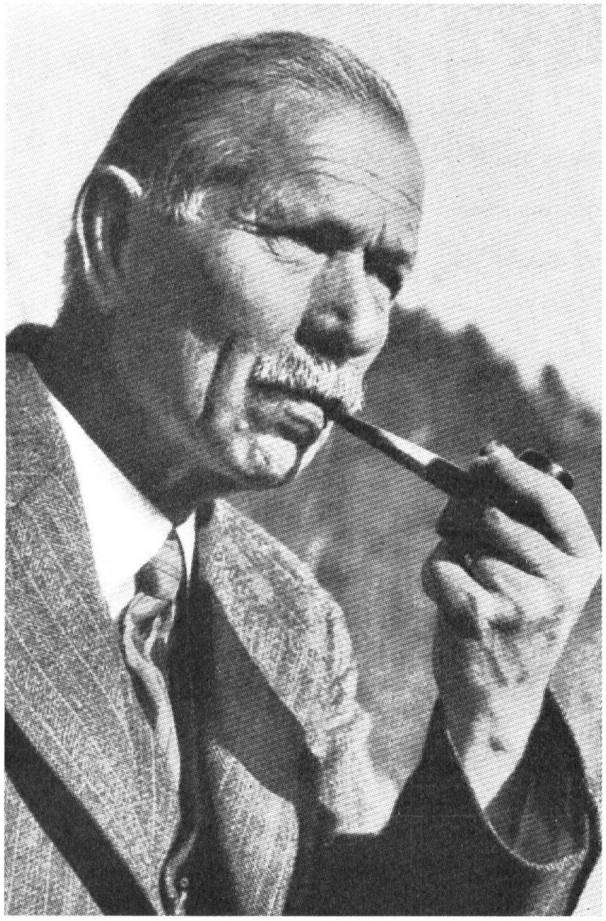
Simon Gfeller 1868–1943

Zum 100. Geburtstag des Berner Mundartdichters

Von Valentin Binggeli

Vor 100 Jahren wurde nicht nur Simon Gfeller geboren, es war recht eigentlich das Geburtsjahrzehnt unserer Mundartdichtung. Die Reihe der Geburtsjahre ist einzigartig: 1863 Otto von Greyerz, 1865 Meinrad Lienert, 1866 Rudolf von Tavel, 1868 Simon Gfeller, 1875 Josef Reinhart. In diesem vielseitig untereinander befreundeten Kreise steht Simon Gfeller als der Dichter der Berner Landmundart. Die grosse Mehrzahl der Erzählungen hat er in seinem Berndeutsch des untern Emmentals geschrieben; er hat von dessen Ursprünglichkeit und Farbenreichtum in der Schilderung von Land und Volk ein Kunstwerk von hohem sprach- und heimatkundlichen Zeugnis geschaffen. Doch zuallererst war es sein Wille, mit seinen Büchern helfend und heilend zu wirken, Sinn und Richtung des Lebens zu weisen, wie sie ihm selber vom Vater gewiesen worden waren: «Gut sein, tätig sein und Vertrauen haben!» Schauen wir um uns, so werden wir bald gewahr, welche Bedeutung dieser heilen und heilenden Dichtung heute noch zukommt, und gerade heute.

In Haus und Familie kennt man Simon Gfeller vielfach als den Dichter von «Heimisbach» und von «Drätti, Müetti u der Chlyn», den Kindern ist er aus dem Lesebuch der Erzähler des «Chlepfer-Änni», dem Leser der Guten Schriften der des «Röteleins». Im Emmental aber steht nicht selten voran die Erinnerung an den einfachen, volksverbundenen Schulmeister auf der Egg, an den herz- und humorvollen Menschen.



Dem aufmerksamen Leser der Tagebuchaufzeichnungen Simon Gfellers im «Vermächtnis» und des «Briefwechsels zwischen Simon Gfeller und Otto von Greyerz» (den Erwin Heimann herausgab) geht auf, was Karl Uetz einmal mit den Worten umriss: «Wer in ihm nur den Darsteller eines ländlich kleinen, engen Lebenskreises kannte, wird sich wundern über seine geistige Weltweite. Wer ihn, vielleicht von Vorlesungen her, sich nicht anders denken konnte denn als schalkhaft gemütvollen Erzähler, der wird überrascht sein von seinem unermüdlichen Bemühen um die Probleme der Erziehung, von seinem lebenslangen Ringen um die Klärung religiöser Fragen.»

Dem bescheidenen Landschulmeister kam seinerzeit ein ganzer Strauss von Ehrungen zu, so von der Schiller- und der Keller-Stiftung; er erhielt den erstmals vergebenen Literaturpreis der Stadt Bern, und die Universität Bern verlieh ihm anlässlich ihrer Jahrhundertfeier den Ehrendoktor: «In Anerkennung seiner Kunst, bernisches Volkstum dichterisch darzustellen, seiner Verdienste um bernische Mundart und seiner volkserzieherischen Bedeutung.» Wie aber der Dr. h. c. uns so gar nicht passen will zum Bild und Namen Simon Gfellers, so schilderte er selbst die schwierige Hutanprobe in einem lustigen Dankvers an die Gratulanten, worin die beiden Zeilen stehen:

«Dä Glanzhuet stieng sicher ganz putzig u nätt,
We eine der richtig gförmt Chopf derzue hätt.»

Eine bezeichnende Ehrung des Volksdichters durch das Volk aber geschieht in unsern Tagen: Es ist wohl einmalig, dass eine Gegend ihrem Dichter zu Ehren den Namen ändert. Der Wunsch kam aus der Talschaft selbst, den Ortsnamen Dürrgraben zu tauschen an «Heimisbach». So heisst das erste Buch Simon Gfellers, das zur Hauptsache in Gfellers Jugendland des hintern Dürrgrabens spielt.

Halboben am Napf, in der ehemaligen Küherhütte Zuguet, wurde Simon Gfeller am 8. April 1868 geboren. Zeitlebens betrachtete er seine einfache, naturverbundene Kindheit auf dem Lande als hilfreichen Grund seines Wesens und Wirkens. Verklärte Erinnerungen daran finden wir in «Drätti, Müetti u der Chlyn», worin er das Vorbildliche dieser heilen, geschlossenen Welt hervorheben wollte; hier hat er auch seinen guten Eltern ein Denkmal der Schlichtheit und Ehrbarkeit gesetzt. Sie waren sich einig über ihre Lebensarbeit an den aufgehängten Seiten der «Napfchrächen»: «Was me mit Bösha u hert-Wärche verdienet ... zellt u freut ein halt dopplet.» – «Gott z'danke, hei Drätti u Müetti nie e Tag vergässe. Sie hei en eigeti Frömmigkeit gha. I Worten isch schi sälte zum Usdruck cho. U doch ischt ihres ganze Läbe druffen ufboue gsi. Ihri Frömmigkeit isch gsi wi ne Fädere i der Uhr, wo 's ganze Wärk im Gang bhaltet, ohni dass me se gseht u a se gmahnet wird.»

Drätti war von gütiger Rechtschaffenheit. «Wenn er mit öppere ghandlet, e Lohn feschtgsetzt oder Akkord abgschlosse het, isch zletscht regel-

mässig d' Frog cho: Was düecht di so, chaisch de gsy? Gäng het er si drum bikümmeret, dass de der anger ou nid z'churz chöm. Er isch heilig überzügt gsi, dass ungrächts Guet alle Säge tüji verschüüche.»

«U we Drätti u Müetti ou numen eifachi Lütli gsi sy . . . si hei zu enangere Sorg gha, ou we sie es ungrads Mol nid sy einig gsi u eis 's angere het trappet gha . . . Es n-jedersch het gwüsst, was es am angere het u was 's angere wärt isch.» Rudolf von Tavel, der Patrizier, war ergriffen: «Es ist etwas wahrhaft Grosses um die Familienehre in dieser Kleinwelt.»

Wundern wir uns, dass aus solcher Art und solchem Grund ein Dichter wachsen konnte? War doch Drätti nicht nur eine «Wärchadere», auch den «Läsgeischt» hatte Simon Gfeller von ihm. Und die abgelegenen Gräben und Eggen sind ein Erzählerland. Beim «Obesitz» der Drescher hoben Schauermären die Füsse des kleinen Zuhörers auf die Bank. «Aber er het nen alli Wörtli vom Muul ewägg glost.»

Gleichsam als Sinnbild der Behütetheit wie lichtgrüner Freiheit hielt die alte Hauslinde des Zuguets ihre Riesenarme über des Kleinen Kinderzeit, rauschte und raunte ihre Mären in die erwachende Seele. Und hatte jemand je einen solch abenteuerlichen Schulweg wie der Chlyn, dem am Nülligätterli die alte «Fülimäre» zum stolzen Weidritt wartete? Von kleinem Spiel mit einfachstem Spielzeug aus dem Walde wuchs er hinein in die Arbeit der Grossen. «I kem Bruef git es schöneri Glägeheite, die chlynschti Chraft chönnen yz'spanne, weder i der Burerei.»

Der dunkle Tannenwald lehrte, «si feschte mache». Früh auch lernte er das Verzichten, wie wir hören in «Mi erschte Wienechtsboum» – den er nicht sehen konnte. Welcher Gegensatz zur komfortablen, komplizierten Welt unserer Kinder! – Simon Gfellers Heimat war dem Kinde überschaubar, erfassbar bis in die Wurzeln des Durchschauens und Durchsinnens. Und wurde sie ihm später zu eng, so flüchtete er sich ins Buch, «das mir neue Welten eröffnete». Durch seinen hilfreichen Lehrer, Vater Burri, kam der Waldgüetlerbueb, der nur ein einziges Bilderbuch besass, zu den Klassikern. Und verstand er auch nicht alles, es blieb «ein unauslöschlicher Eindruck von etwas wunderbar Schönem».

Der Waldgüetlerbueb, wie Gfeller auch genannt wurde, hat später sich als besonders nahe Vorbilder den Waldbauernbub Peter Rosegger und Johann Peter Hebel, das Wälderbüblein aus dem Wiesental, gewählt. Zu Gotthelf stand er mehr in einem Bewunderungs- als in einem Liebesverhältnis, trotzdem er sich lebenslang mit dessen Werk befasste und dem Phänomen des grossen Lützelflüher Nachbars auf den Grund zu gelangen suchte.

Der Sprung aus der kleinen Landprimarschule ins Lehrerseminar fiel Simon Gfeller nicht leicht. Im Buche «Seminarzyt» erzählt er über seine Lehrjahre. Die erste Stelle als Lehrer führte ihn wieder in die Emmentaler Heimat, der er fortan über vier Jahrzehnte lang diente. Das Ehrenbürgerrecht Lützelflühs war die äussere Dankbezeugung dafür, und auch für die Kraft, die er, der tief im Volk wurzelte, diesem in seinen Geschichten zukommen liess.

Vorerst aber hatte er in Grünenmatt als Junglehrer seine «Dummejungenjahre» durchzumachen. Wirtshausgeselligkeit und ein zeitweiliger Bruch mit dem geliebten Vater liessen ihn an die «Fehlhalde» geraten. Beste Stütze wurde ihm dann seine Frau, mit der er auf die Egg über Lützelflüh zügelte, wo sie gemeinsam die Schule führten, «wo ich 33 Jahre lang Sitte gelehrt und Erkenntnis und Irrtümer verbreitet habe». Über Erfolge äusser-

te er sich immer sehr zurückhaltend und begann einen Vortrag im Lehrerverein mit den Worten: «Lorbeerbüsche wachsen hier keine, und das Eichenlaub haben die Käfer gefressen.» Güte, Humor, Ordnungs- wie Freiheitssinn und der Glaube an den Menschen, der ihm vom Vater her angestammt war, gaben seine Erziehergründe. Das fade Gerüchlein falscher «Schulmeisterlichkeit» fand man am Eggschulmeister nicht.

«Reich der Lehrer, dem sein Beruf Herzenssache ist! ... Lass Esel die Disteln kauen! Kein Gott, kein Teufel, keine Schulkommission und kein Schulinspektor kann ihn hindern zu reden, wofür sein Herz glüht. Und wenn auch der Brotlohn kärglich ist, der Mensch lebt nicht vom Brot allein.» – «Nicht nur wissen, sondern freuen. Jeden Tag eine Blume in die Hand, eine Freude, eine Erhebung ins Gemüt!» – «Auch dem schlichtesten Menschen muss gezeigt werden, wo in seinem Leben das Wahre, Gute und Schöne liegt, wo er Gutes tun kann, wo er sich freuen kann. Denn ein glücklicher Mensch ist auch dankbar, mitleidig, hilfreich und gut.»

Je und je lassen auch seine dichterischen Werke erzieherische Tendenz verspüren, es sei hier nur an das «Rötelein» erinnert, an jene Mutter, die durch ihre Liebe «das Kindererziehen in der Hand hat wie das Salzen einer Suppe» (aus den zwei hochdeutschen Bänden Simon Gfellers ist es zu Recht die bekannteste Erzählung). In den Tagebuchblättern des «Vermächtnisses» finden wir auf wenig Seiten beisammen die wesentlichsten Wegweisungen zur Erziehung.

Im Schulhaus auf der Höhe entstanden im Scheitelpunkt von Simon Gfellers Leben und Schaffen seine meisten Werke. Erst nach zwei Jahrzehnten Schuldienst, Menschen- und Lebenserfahrung reifte sein Erstling «Heimisbach», dem aber gleich ein erster Erfolg beschieden war. Und nun kam ab der Egg Erzählung um Erzählung, um die zwanziger Jahre auch je übers Jahr ein Stück für das Volkstheater. Auf dem Spielplan haben sich bis heute gehalten die beiden Gotthelfbearbeitungen «Hansjoggeli der Erbvetter» und «Geld und Geist», die seinem grossen Nachbarn manch neue Leser und Freunde gewannen.

Neben dem Erzieheramt war aber die Freizeit des Eggschulmeisters nicht der Poesie überlassen. Jahraus, jahrein nahmen Garten, Hofstatt, Bienen und, zumal in der Kriegszeit, die Nachbauern fast seine ganze Kraft in Anspruch. Jahrelang ging er als Armenvater des weitverstreuten Bezirks den Verschupften und Verdingten nach, war Stellvertreter des Pfarrers und Samariter. Er stellte sich der Abstinenzbewegung zur Verfügung, dem Lehrerverein, dem Berner Heimatschutz (wo er im Vorstand Delegierter beim Schweizer Heimatschutz war), der Prüfungskommission des Berner Heimatschutztheaters, der «Kommission zur Förderung des bernischen Schrifttums». Stets war er bereit, ein Helfer zu sein, und diesen Namen trägt bezeichnenderweise die Hauptgestalt des ersten Buches.

Nachdem er sich etwas vorzeitig hatte in den «Ruhestand» versetzen lassen – um noch vermehrt und ungestörter an seiner dichterischen Arbeit sein zu können –, baute er sich an der Grabenhalde im Tälchen unter der Egg sein Altersheimet. Die letzten anderthalb Jahrzehnte lebte er hier zurückgezogen seinen Leuten, Blumen und seiner Arbeitsstube, mit der Welt verbunden durch die vielen Besuche von Freunden und Ratsuchenden.

Eine Männerfreundschaft von seltener Treue und Tiefe bestand zwischen dem Landschulmeister und dem Sprachprofessor Otto von Greyerz. Zum weiten freundschaftlichen Kreise Simon Gfellers gehörten unter anderen zudem Rudolf Münger, Josef Reinhart, Emil Balmer, Emanuel Friedli, Karl

Grunder, Meinrad Lienert, Karl Uetz, Fritz Wartenweiler, Maria Waser, Hans Zulliger, Alfred Huggenberger, Cuno Amiet. Die verschiedenen Briefwechsel zeugen vom anregenden Gedankenaustausch. Zu einem riesigen Bekanntenkreise kam Simon Gfeller durch seine Vorlesereisen, die ihn fast durch die ganze Schweiz führten.

Der einfachen Gfellerschen Lebenslinie steht gegenüber ein reichbewegtes geistiges Leben und Schaffen. Buch um Buch drang er suchend in die Werke Rudolf Steiners, Albert Schweitzers, Karl Barths, Leonhard Ragaz' und östlicher Weisen ein. Stets aber klingt von dem Grundton menschenbejahender Gläubigkeit durch, wie sie ihm von den Eltern vorgelebt worden war. Den «Glaubenszipfel» wollte er sich nicht aus den Händen reissen lassen, alle Kritik mündete schliesslich in Demut. «Wer gegen den Himmel spuckt, dem fällt der Geifer auf die eigene Nase.»

Die Welt der dichterischen Werke Simon Gfellers ist seine eigene Lebenswelt, vorab jene der Bauern auf den Einzelhöfen des Napfgebiets. Hochschätzung und ideale Sicht von Bauerntum und Landarbeit setzen manchen seiner Bücher die Wesenspunkte, denken wir an die beiden grossen Darstellungen beidseits seines Dichterlebens, «Heimisbach» und «Eichbüehlersch».

Titel wie «Ämmegrund» und «Geschichten aus dem Emmenthal» weisen deutlich auf die Heimat seiner Handlungen hin. Gerne ging er den Kleinen und Abseitigen des Lebens nach, so in «Em Hag no» und in «Steinige Wege». «Im Hag wachsen die krummen, knorrigen Stämmchen, nicht die grossen, graden Bauhölzer.» – «Mich bewegt das Schicksal kleiner Leute, das Dulden, Leiden und Ringen der Belasteten und Unterdrückten.» – «Frauenwille» ist eine jener zahlreichen Erzählungen, worin mütterlich starke Frauen in ihrem tragenden Wirken hervortreten.

Liebevoll erzählt der Volksschilderer Müsterlein seiner Sonderlinge, dieser Eigenköpfischen und armen Abgesonderten, die er dem Leser eigentümlich zwischen Heiterkeit und Mitleid vorhält. Dem Schnapsvaganten «Zwölfischlegel», dessen Nase im Schneesturm aussieht wie «ne überzuckereti Zwätschge», gönnt der Abstinent wohl sein Sorgengütterli. Tragikomisch ist auch der freiende Weg des Hämeli-Pekli in seiner gealterten Verliebtheit. Die schlaudumme Plütterhübsche – «mit Arme, dass me het chönne Tümpfi drücke wie i früschen Anke» . . . «Vollkommenersch Wybervolch chunnt e kes meh vüre, potz Stäckelatärnetöri!» – lässt ihn zappeln und zuletzt zerbrechen.

Hohes Verantwortungsgefühl sowohl gegenüber dem Gehalt wie der Sprache bestimmte die Dichterarbeit Simon Gfellers. «Begabung ist nicht alles, Gewissenhaftigkeit gehört schliesslich auch dazu.» – «Der Künstler soll sein: weltoffen, allverstehend, allfühlend und dennoch ein Eigener. Ein Liebender alles Seienden muss er sein, einer, der ergriffen ist von dem, was wahr und gut und schön ist, ein Kämpfer für Gerechtigkeit und Wahrheit, ein Tröster der Verachteten und Verschupften. ‚Seid fröhlich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden!' Dies Bibelwort gilt vor allem für den Dichter.»

Zumeist leuchtet der Hang zum Idealisieren, zur Sonnseite des Lebens durch. Doch kannte er die dunklen Seiten wohl und überging sie nicht: Im «Abgott» herrscht der Geldsack, «Ehezwist» spricht für sich, in «Chindersäge» geht das Alkoholelend um, «Schachelüt» liegt Untreue zugrund, in «Die brönnigi Backe» treibt der Generationenkonflikt zum Selbstmord. Bei der Brächete in «Heimisbach» setzt es, natürlich zum Ergötzen der meisten

Umstehenden, einen wüsten Weiberstreit mit grosser Schimpfiade ab; ein Träf daraus: «I will der dys Chröpfli so läng zieh, dass der Tüüfel druffe chönnt bassgyge!» Ein völlig aussichts- und trostloser Ausgang ist aber bei Simon Gfeller ganz selten. Und stets galt ihm: Besser als Elend beschreiben, ist zeigen, «wie darüber wegzuhelfen ist».

Seine Wahl der Mundart hat er nie bereut. «In ihrer unverfälschten, eigenen Sprache sollen meine Gestalten ihr ureigenstes Wesen offenbaren.» Was an Schönheit und Tiefe in dieser Sprache lag, war ihm sehr wohl ein Lebenswerk wert, auch wenn durch die Mundart der Leserkreis eingeschränkt wurde. – Die meisten Gfeller-Bücher enthalten einzelne Geschichten, wie auch in der Tat die kurze, geschlossene Erzählung Simon Gfellers Form und Stärke war.

Besondere Bedeutung erhalten die Werke Simon Gfellers in unserer technisierten Zeit durch ihren Anspruch auf das Gemüthafte. So schrieb zur Gesamtausgabe kürzlich eine Grossstadtzeitung: «Wie gut ist es, wieder solchen Büchern zu begegnen, die voll Wärme und Güte sind und unserem Gemüt den Reichtum einer tiefen Ruhe schenken. In der Not der Zeit kommen sie zu uns und spenden Trost.»

Im Sinne des Dichters wäre es die schönste Erfüllung des Gedenkjahres, wenn viele neu auf seine Bücher hingeführt werden könnten, wenn darin viele, die es nötig haben, sich zurückfinden liessen zum Grund und Halt der Lebensweisung von Mass, Einfachheit und zuversichtlicher Tatkraft: «Gut sein, tätig sein und Vertrauen haben!»

Gesammelte Erzählungen Simon Gfellers,
erschienen im Verlag Francke, Bern. Bände 1 bis 7 in Mundart. Einzelband Fr. 9.80 bis 12.80, alle zehn Bände zusammen Fr. 110.–.

1. Band: Em Hag no. (Und die bärndütsche Gschichte us em Meieschössli.)
2. Band: Eichbüehlersch. E Wägstrecki Bureläbtig.
3. Band: Aemmegrund. Mundartgschichte.
4. Band: Landbärner.
5. Band: Drätti, Müetti u der Chlyn. Bilder us myr Buebezyt.
6. Band: Seminarzyt. Chrütli u Uchrütli us eme Jugetgarte.
7. Band: Heimisbach. Bilder u Bigäbeheiten us em Bureläbe.
8. Band: Geschichten aus dem Emmenthal.
9. Band: Steinige Wege. (Und die schriftdeutschen Erzählungen aus dem Meieschössli.)
10. Band: Unveröffentlichtes, Briefe, Vermächtnis. (Darin auch: Der Abgott.)

Schriften über Simon Gfeller

Aus meinem Leben. Von Simon Gfeller. («Wir jungen Bauern», Solothurn, Juni 1935.)
Simon Gfeller. Von Heinrich Baumgartner (Bern 1938).
Briefwechsel zwischen Simon Gfeller und Otto von Greyerz 1900–1939. Herausgegeben von Erwin Heimann. (Francke, Bern 1957, Fr. 9.40.)
Vier Berner: Emanuel Friedli, Otto von Greyerz, Rudolf von Tavel, Simon Gfeller. Von Georg Küffer. (Berner Heimatbücher, Heft 92/3, Haupt, Bern 1963, Fr. 13.–.)
Simon Gfeller. Leben, Wesen, Werk. Von Valentin Binggeli. (Francke, Bern 1968, Fr. 15.50.)